

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag stammt aus dem 2. Buch Mose, dem Buch Exodus, Kapitel 16. Ich lese nach der revidierten Übersetzung Martin Luthers.

2 Und es murkte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. 3 Und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst. (...) 11 Und der HERR sprach zu Mose: 12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin. 13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. 14 Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. 15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu?[1] Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. 16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, so viel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. 17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. 18 Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, so viel er zum Essen brauchte.

Es ist unerträglich. Überall Sand, wohin man auch blickt. Ein paar verstreute Felsen hier und da, knorrige Sträucher, so hart, dass die Tiere sie nicht anrühren. Tikva schaut zu Boden. Es ist so unglaublich heiß. Schritt. Schritt. Schritt für Schritt. Immer weiter, immer weiter. Die Wunden und Blasen an den Füßen spürt sie schon gar nicht mehr. Erst heute Abend wieder. Wenn sie vor Schmerz kaum einschlafen kann, die Erschöpfung sie dann aber doch übermannt. Es scheint unendlich lange her, dass sie bei Nacht aus Ägypten aufgebrochen sind in die große Freiheit. So voller Hoffnung. So voller Zuversicht. Den Herrn vor Augen.

Es scheint so lange her, dass Mose das rote Meer teilte und sie trockenen Fußes, voller Jubel und Staunen hindurchzogen. Sie Ross und Reiter des Pharao in den Fluten hinter sich versinken sahen. So lange her. So lange her, dass sie richtig satt war. In Ägypten, da gab es immer zu essen. Wie hätten sie sonst die Schwerstarbeit verrichten können? Für die ganz privilegierten und belasteten gab es Fleisch, fast jeden Tag. So lange her. Vor zwei Tagen hat sie den letzten Kanten der ungesäuerten Brote, die sie damals gebacken hatte, gegessen. So hart wie Stein. Seither: nichts. Der Hunger krallt sich in ihren Magen, in ihr Herz. Schwach fühlt sie sich. Elend. Schritt für Schritt. Immer weiter. Wann sind wir da?

Sie weiß, so wie ihr geht es auch den anderen. Immer lauter werden die Stimmen derer, die umkehren wollen. Am Abend tun sich einige zusammen.

„Was habt ihr Euch gedacht? Wir hungern hier alle! Ihr werdet uns mit Eurer verrückten Idee noch alle umbringen!“ Solche Sätze hören Mose und Aaron.

„Moment!“ Erwidert Aaron. „Das war nicht unsere Idee. Gott selbst hat uns berufen, euch zu führen. Gott selbst ist es, der vorausgeht. Gott weiß den Weg. Gott sieht, was wir brauchen.“ Mose wird für das Volk Israel eintreten. So verspricht er es. „Ja, und was, wenn Gott uns im Stich lässt? Uns vergessen hat, in dieser heißen Einöde hier? Was, wenn ihr euch vertan habt?“

Die Nacht bricht herein. Auf die Hitze des Tages folgt die bittere Kälte und Finsternis der Nacht. Nur die leuchtende Feuersäule, in der Gott sich des Nachts zeigt, leuchtet warm und hell.

Als das erste Morgenlicht anbricht, traut Tikva ihren Augen nicht. Wohin sie auch blickt, überall kleine weiße, runde Bällchen. Esst. Spricht Mose. Sammelt, genug für einen Tag. Nicht mehr. Vertraut auf Gott. Er wird euch versorgen. So geschieht es. Heilsam ist es, endlich wieder einmal satt zu sein. Nicht beschwert, sondern voller Kraft und neuer Energie ziehen alle weiter. Der Weg scheint hell und klar. Loblieder erklingen, hier und da. Am Abend dann die nächste Überraschung. Kleine, fette Wachteln, überall. Fleisch, endlich. Alles ist gut. So kann der Weg in die Zukunft gelingen. Tikva ist voller Gewissheit: Gott lässt sein Volk nicht im Stich.

Liebe Gemeinde, die Wüste ist von Ulm an der Donau, der lebenswertesten Stadt Deutschlands, zum Glück weit entfernt. Dennoch: Wüstenzeiten kennen auch wir. Zeiten, in denen es uns an allem fehlt, der Weg unklar ist, die Hoffnung verzagt und klein wird und der Zorn groß.

Er schafft sich Raum, kommt zur Sprache. Murren, nennt das zweite Buch der Tora das. Zwei Arten von Murren kennt das jüdische Volk: das Murren, das in die Vergangenheit blickt. Früher war alles besser. Nichts kann man recht machen. Hier geht doch eh alles den Bach runter. Und dann das andere Murren: eines, das ganz klar zur Sprache bringt, was falsch läuft und doch Wege in die Zukunft sucht und die Hoffnung nährt und stärkt. Wüstenzeiten kennen auch wir. Murren ist nicht per se falsch. Die Richtung ist entscheidend. Mose und Aaron richten das Volk Israel aus auf Gott. Und Gott? Er hört. Er sieht. Er handelt. Er sieht, wie schwer und schmerzhaft der Weg des Volkes Israels ist. Alles Alte hinter sich zu lassen und einen Weg in eine unbekannte Freiheit zu gehen braucht unendlich viel Vertrauen. Gott sieht, Gott hört, Gott handelt. Nicht, indem er zehn Zentner Brot vom Himmel regnen lässt. Nein, für jeden einzelnen Tag versorgt er sein Volk mit dem, was es braucht. Keine zusätzlichen Lasten gibt es, die zu schleppen sind, die verderben könnten. Für jeden Tag genug: einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. Gottes schöpferische Kraft zeigt sich jeden Tag neu. Auch heute noch.

Vom körperlichen Hunger sind wir hier in Deutschland zum Glück weit entfernt. Wir diskutieren vielmehr darüber, wie wir mit Fleischbergen und Brotlawinen fertig werden, die überproduziert irgendwo verwertet werden müssen. In anderen Ländern, vor allem in den Kriegsgebieten sieht es da ganz anders aus.

Aber den Hunger der Seele, die kleine Hoffnung und die große Furcht sind mit Sicherheit auch jedem von uns bekannt. Es gibt kein Leben ohne sie. Die Tränen, die in unseren Lebenskrug fließen, sind nicht umsonst. Sie bringen uns zur Besinnung und in Kontakt mit dem, der Anfang und Ziel aller Wege ist.

Gott sieht, Gott hört, Gott handelt. Er hat uns Menschen geschaffen mit all unseren Bedürfnissen und der tiefen Sehnsucht nach Heimat, nach Ankommen, nach Fülle und Fürsorge.

Aus der Geschichte des Volkes Israel hören wir: Unser Gott ist ein fürsorglicher Gott. Unseren Schmerz und unsere Klage vor ihn zu bringen, ist wichtig. Gott sieht, Gott hört, Gott handelt. Mit unserem Lebenskrug, unserer Lebensschale dürfen wir jeden Morgen, jeden Abend vor ihn treten, uns ihm anvertrauen und hinhalten und uns darauf verlassen, dass Gott selbst uns versorgen will an Leib und Seele: Unsere Hoffnung nährt und unsere Zuversicht stark macht, Tag für Tag. Schritt für Schritt. Immer weiter. Es ist genug da.

Gott legt auch uns keine weiteren Lasten auf, sondern gibt uns für jeden Tag genug, nicht mehr und nicht weniger. Leichten Schrittes sollen wir in die Zukunft gehen, als Gottesvolk. Nicht zurückschauen, mit der Hand am Pflug unseres Lebens. Sondern nach vorne blicken. Klar benennen, was falsch ist und voller Vertrauen auf unseren Gott, der uns auch heute noch vorausgeht, unser Leben, unsere Gesellschaft, unsere Kirche gestalten, bis wir ankommen, im Land, in dem Milch und Honig fließen und unsere Lebenwege am Ziel sind. Gott sieht, Gott hört. Gott handelt. Auch heute noch.

Als das Volk Israel im gelobten Land ankommt, ist Tikva eine alte Frau geworden. Die Schritte, die sie getan hat, kann sie nicht mehr zählen. Aber erzählen kann sie noch, von den Wundern und Begegnungen mit Gott auf ihrem Lebensweg. So wie die anderen auch. Das Erzählen und Erinnern ist so wichtig, das spürt sie. Und so manchen Abend, wenn das Tagwerk getan ist, setzt sie sich in den Kreis der Jungen. Sie berichtet in bunten Farben und Bildern. Irgendwann fängt einer an, ihre Worte weiterzugeben, aufzuschreiben. Damit noch viele von dem Gott des Weges und der Hoffnung hören und lesen können, ihm begegnen und ihm ihre Wege anvertrauen. So wie wir heute.

Amen.

Pfarrerin Stephanie Ginsbach, stephanie.ginsbach@elkw.de, 0731- 37 99 545 12.